

Ferida.

Ein Roman aus Ostafrika.
Von C. Ulster.

(Fortsetzung.)

„Wuschiri den Saloom naht! Wuschiri kommt—zu den Waffen! Zu den Waffen!“ So tönten die Rufe der aufgeregten Bevölkerung, während die kleinen Gomas (Kriegstruppen) rasteten und gellendes Kriegsgeschrei erschall. Vom Walde her bewegte sich Wuschiris Karawane in die Ebene hin ein. Voran eine seltsame Gestalt! Ein riesiger schwarzbrauner Riese; an beiden Seiten des Kopfes hingen mächtige Adlersfügel, die gleich riesigen Felsbrocken; von den Schultern herab hing ein köpfförmiges, perlengleiches Band und schürzte sich von dem Körper herab, in den Händen schwingte er einen federgekrümmten Speer und eine rasselnde Goma. Es ist der Zauberer und Wortführer. Unermüdet springt, hüft, und tänzelt er dem Zuge voraus, gefolgt von drei Trommlern, die auf gemalten Gomas lange Wirbel drehend schlagen. Fahnenträger mit wehenden Bannern, in die Koranprüche eingeschrieben sind, folgen; dann auf milchweißem, prunhaft aufgeschicktem Esel Wuschiri den Saloom in gelbem Gewand, das Haupt von einem blauen Turban umwunden, im Gürtel einen prächtig blinkenden Messingdolch, in der Hand eine lange, eisene und silberverzierte arabische Pistole tragend. Ihm zur Seite reitet Said ben Sef, ebenso gut gekleidet wie Wuschiri, aber nicht so stark bewaffnet; dann folgen die arabischen Krieger, theilweis beritten auf starken Reitern, dann die Sklaven und Anhänger Wuschiris aus den verschiedensten Stämmen der Gegend. Da sieht man die Waniamwe, mit Speer, Pfeil und Bogen, die Waschewi, die Waschewa und auch einige der wilden Massafrieger in vollem Kriegsornat, auf den Köpfen bunte Federbüschel, auf den Schultern die schwarzen dichten Felle der Roboobaffen, an Hand- und Fußgelenken Felle, am Arm den mächtigen Schild aus der Haut der Krieger, in der Hand den gewaltigen Speer mit der blinkenden schaufelförmigen Spitze. Den Beschluß des Zuges machen die Lastträger, die Weiber und Kinder.

So bewegte sich der bunte Zug, etwa 500 Köpfe stark, auf Riofowa zu. Chingapilo hat mit seinen Leuten vor dem Dorfe Aufstellung genommen, auf der Station stehen die Askaras unter ihren Führern, den drei deutschen Beamten unter den Gewehren und bei den Geschützen bereit, und auf der Mission stehen Mr. Campbell und Mr. Thomson die aufgeregte Menge der gestrichelten Weiber und Kinder zu beruhigen.

Zerst macht der Zug in der Ebene Halt, und Wuschiri sendet einen Boten zu Chingapilo. Der Häuptling von Riofowa geht mit dem Boten zurück nach Wuschiri, und ein endloses Schauer beginnt, während sich die Leute in das Gras lagern. Endlich ist das Schauer beendet, und Chingapilo kehrt zu seinen Leuten zurück, die dann im Dorfe verschwinden. Aber vom Lager Wuschiris ist sich die Gestalt eines Reiters ab, der sich zu der Mission hinaufbeugt. Es ist Said ben Sef, der Freund des Missionärs Campbell.

„Wenn Said ben Sef zu mir kommt,“ spricht Mr. Campbell betrieblid, „so hat es keine Gefahr. Ich werde ihm entgegengehen.“

„Sei mir gegrüßt, Said ben Sef!“ ruft er dem Araber entgegen, und dieser springt von seinem Thiere, und sich vereinigend erwidert er:

„Jambo, jambo sana, jambo saana!“ (Sich begrüßt, sei herzlich begrüßt, sei auf das allerbeste gegrüßt!)

Die beiden Männer schüttelten sich herzlich die Hände, dann führte Mr. Campbell den Araber in das Haus.

„Ich wundere mich,“ nahm der Missionär das Wort, „dass Du mit Wuschiri den Saloom wiederum Gemeinschaft gemacht hast. Wuschiri Du wieder das Hochwürdige Gewerbe eines Sklavenhändlers ergreifen?“

„Bei Allah, mein Freund, ich werde es nicht thun! Aber die Deutschen haben uns die Rüste geräubt, sie bluteten mit ihrem Kriegsschiffen sämtliche Häfen, unser Handel liegt darnieder, wir können unser Elend nicht mehr verwerthen, ohne hohen Preis zu bezahlen, das darf so nicht fortgehen, deshalb müssen die Deutschen dieses Land verlassen.“

„Aber Ihr habt doch mit den Deutschen Verträge abgeschlossen, und die deutsche Gesellschaft erhebt doch den Zoll im Namen Eurer rechtmäßigen Herrin, des Sultans von Sansibar.“

„Der Sultan hat uns verkauft, wie werden uns selbst helfen.“

„Auf welche Weise? Mit Waffengewalt?“

„Wenn die Deutschen nicht gutwillig gehen, auch mit Waffengewalt.“

„Die Deutschen sind mächtig, Ihr werdet sie nicht besiegen.“

„Anschallah! Anschallah! (Wie Allah will!)“

„Und richtet sich Euer Krieg gegen uns, die friedlichen Diener Gottes?“

„Nein, Ihr sollt unbeschädigt bleiben, wenn Ihr die Deutschen nicht unterstüzt, und ich komme zu Dir, um Dir zu sagen, daß Du von mir und von Wuschiri den Saloom nicht zu fürchten hast.“

„Ich danke Dir. Und die Deutschen drücken auf der Station?“

„Wir werden sie auffordern, Riofowa zu räumen.“

„Sie werden es weichen.“

„Dann werden wir sie zwingen.“

„Said, Said, Ihr treibt ein gefährliches Spiel, und ich bitte Dich, Dich fern zu halten von diesem unrechten Kriege! Wuschiri ist ein Rebelle gegen seinen rechtmäßigen Herrn, und wenn die Deutschen ihn befehlen und anerkennen, dann endet er als Rebelle, das heißt, er stirbt eines schimpflichen Todes an dem Galgen.“

„Anschallah! Anschallah! Ich habe mein Wort gegeben, und ich kann nicht mehr zurücktreten.—Ehe wohl, mein Freund und Bruder, Du kannst sicher und ruhig hier wohnen, Said's Freundschaft schützt Dich und die Deinen.“

Er schüttelte nochmals herzlich die Hand des Missionärs, dann bestieg er seinen Esel und trabte davon, der deutschen Station entgegen.

Ein anderer Gesandter, als auf der friedfertigen Mission, ward ihm hier. Am Thor warteten ihm drohend die Abhängen anderer Geschlechter entgegen, die mit Hinterbänken bewaffneten Askaras standen auf ihren

Pfeilen an der Pallisadenmauer und im Hofe selbst lagerte eine kleine Schaar schwarzer Diener und Sklaven, welche ebenfalls mit Gewehren ausgerüstet waren. Auf dem kleinen Hause der Station wehte die deutsche Flagge, und kriegerisch gekleidet traten dem Araber Walter Engholm, Wolf und Gehlsen entgegen. Die friedfertige Handelsstation war in den letzten Tagen zu einem kleinen Fort umgeschaffen worden.

Als Said in den Hof eintritt, schloß sich schnurnd das Thor hinter ihm, und der Araber warf einen scheinbar Blick nach rückwärts. Dann aber fand er seine würdevolle Haltung wieder; ruhig und langsam stieg er aus dem Sattel und vernicte sich tief, die Hände über die Brust gekreuzt.

Walter Engholm trat auf ihn zu. Es zuckte selbst in seinem Antlitz; zum ersten Mal fand er dem Vater Feridas als Feind gegenüber, und er ahnte, daß dieser Augenblick verhängnisvoll für ihn, für die Geliebte, wie für ihr gemeinsames Schicksal werden würde. Er reichte Said die Hand.

„Er gegrüßt, Said ben Sef, in meinem Hause,“ sprach er, „Ich hoffe, daß Du als Freund zu mir kommst und als Freund wieder von dannen gehst.“

„Allah weiß es—es kommt auf Dich an, Fremdling!“ entgegnete Said, ohne die Hand des jungen Deutschen zu berühren. „Ich komme im Namen Wuschiri den Salooms, im Namen des arabischen Volkes, um Dir mitzutheilen, daß wir, die Herren dieses Landes seit vielen Jahrhunderten, nicht dulden wollen, daß die Deutschen dieses Land in Besitz nehmen.“

„Dieses Land gehört nicht Euch. Wir haben es durch rechtmäßige, friedliche Verträge erworben und die Küste von Gurob überhören, dem Sultan, in Nacht genommen. Ihr seid nicht die Herren des Landes, und Raum ist nur für uns alle in dem Gebiete zwischen den großen Seen und der Küste.“

„Raum ist nur für uns in diesem Lande, und Ihr müßt aus ihm weichen oder wir zwingen Euch dazu!“

„In den dunklen Augen Said's flammte es auf. Drohend fuhr er fort: „Schon haben wir an der Küste die deutschen Männer vertreiben, auch aus dem Innern müssen sie fort, und wie fordern ich auf, Riofowa zu räumen und nach Sansibar zurückzugehen, oder...“

„Halt, Said! Sprich nicht weiter!“ rief Lieutenant Engholm. „Ich möchte gern freundschaftlich mit Dir halten, denn ich weiß, Dein Herz ist gut, Du bist nur verführt durch Wuschiri und die anderen Häupter der Rebellen. Noch ist es Zeit, zur Ruhe und Ordnung zurückzugehen, und ich verbürge Dir Deine Sicherheit und den Frieden! Ich beschwöre Dich bei dem theuren Haupte Deines Kindes, laß ab von der Verbindung mit den Rebellen; sie werden von unsrer Waffen besiegt werden, und schmachvoller Tod ist ihr Loos.“

„Du hast mich bei dem theuren Haupte meines Kindes beschworen, bei demselben Haupte schwöre ich Dir, daß ich dem geschloffenen Bündniß treu bleiben werde. Ich bringe Dir Krieg oder Frieden—wähle!“

„Said, höre Deine Tochter, was sie Dir zu sagen hat!“

„Aus dem Hause trat tief verdeckelt eine weibliche Gestalt in arabischem Gewande. Aller Augen wandten sich erkaut ihr zu; Niemand wußte, woher sie gekommen. Nur Walter Engholm wußte es, denn in der letzten Nacht war Ferida heimlich zu ihm gekommen, um ihn von der drohenden Gefahr der Annäherung Wuschiris zu unterrichten.“

„Meine Tochter—wo ist sie?“

„Dort kommt sie—es ist Deine Tochter. Zu den Füßen Said's fand die verheulene Gestalt nieder. Dann aber hob sich der dicke Schleier, und der alte Araber sah in das angestorbene und doch trotzige Antlitz seines Kindes.“

„Wie der Schrei eines zu Tode getroffenen Wildes lang es von den Lippen Said's, Entsetzt, als sehe er ein Gespenst, taumelte er einige Schritte zurück, die Arme wie abmehrend von sich streckend. Aber tiefer neigte sich seine Tochter zur Erde nieder, bis ihre Stirn den Boden berührte.“

„Unglückselige, wie kommst Du in dieses Haus?“

„Vater, ich komme nicht anders,—der weiße Mann hat mich zu seinem Weibe gemacht.“

„Ein Wuschiri entrang sich aus der Brust des Arabers. Durch schien es, als wolle er sich auf die niedrige, schmale Gestalt seiner Tochter werfen, um sie zu zermalmen; dann aber warf er die Arme in die Luft und sank dumpf höhnend leblos zu Boden.“

„Vater! Vater!“

„Mit wildem Schrei stürzte sich Ferida über ihren Vater. Walter Engholm fauete nieder und hob den Kopf des Alten empor, ihm die Stirn mit Wasser wachsend, das ein Diener ihm brachte. Schweigend standen Wolf und Gehlsen da. Zeit erst konnten sie sich so manchen Vorfall der letzten Zeit und die wechselnde Stimmung ihres Stationshofs erklären. Zeit wußten sie auch, woher Lieutenant Engholm stets die genauen Nachrichten über den Zustand erhalten hatte. Die Tochter Said ben Sef war die Verdräherin ihres Volkes gewesen.

Der alte Mann kam langsam wieder zu sich. Wie geknirschtene Karre er umher; doch jetzt erkannte er seine Tochter und Engholm, er erinnerte sich der letzten Minuten, und Beide von sich stoßend, sprang er mit gewaltiger Kraftankrennung empor.

„Nicht Dir, nicht über Dein Haupt, Reichthümer, die Du Deinen Vater, Deinen Glauben, Dein Volk beschimpft und verdräht hast!—Frieden und Versöhnung können nicht mehr herrschen zwischen uns, ebenso wenig wie zwischen meinem Volk und dem der Weißen! Auch Dir! Auch Euch Allen! Das Blut, das in diesem Kampfe vergossen wird, es komme auf Euer Haupt, —Allah wird richten zwischen uns und Euch!“

Drohend streckte er die geballte Faust empor. Dann wandte er sich ab, bestieg seinen Reithier und ritt zum Thore, das ihm die Pforten auf einen Winck Engholms öffneten.

Zitternd und bebend stand Ferida da, mit gekrümmtem Haupte den Blick ihres Vaters ansehend. Dann aber richtete sie sich empor, und den Schleier ganz von ihrem Haupte wefend, daß das helle Sonnenlicht ihr schönes, edles Antlitz voll beschien, sprach sie hoch und hehrlich:

„Wie ich diesen Schleier von mir wein, so werde ich die Vergangenheit von meinem Leben ab! Der verheulende Schleier ist das Zeichen der Anechtung, der Unfreiheit—jetzt bin ich frei und kann jedem offen in's Auge schauen. Ich gehöre jetzt ganz zu Dir und Deinem Volke!“

„Sie reichte Engholm die Hand, ihm mit leuchtenden Blicken ansehend. Noch einmal wandte sich Said ben Sef um und rief noch

einmal drohend und dumpf: „Nicht Dir und allen Weißen!“

Dann schloffen sich trachend die Thorflügel hinter dem rasch davon Reitenden. Das Schicksal Feridas hatte sich entschieden.

Der erste Kampf.

Die Nacht sank nieder; eine finstere, kümmliche, regnerische Nacht, wie sie die Regenzeit der Tropen so oft mit sich bringt. Die Bäume des Urwaldes neigten sich unter der Wucht des Sturmes, der in den Kronen der Urwaldriesen seine wildsten Melodien spielte. Es sauste, heulte und pff in den Schluchten der Klagenberge, als hätte sich die gesammte Thierwelt der Wildnis zu einem Concert einstellend abgegeben und alles wolle jetzt eine der Bestien die andere überbieten in grauem Gekohle und wildem Murren. Ueber die Ebene fauchte der Sturm und bog das mannshohe Gras zur Erde nieder hier und da eine aus dem Gebirge emporragende Palme lühdend oder die armselige Hüfte eines Negers zerfetzend. In den Panoramagärten der Riofowa richtete er großen Schaden an, aber an der Wohnung der Mission und der deutschen Station brach sich seine Gewalt, und mit einem Umkreisen er die festgeschlagenen Häuser und die starken Pallisaden.

Still war es in den menschlichen Wohnräumen und in dem Lager Wuschiris drunten auf der Ebene. Die Finowörter saßen zur Sammelgedrängung in ihren Hütten um die Feuerstelle und lauschten auf die wilden Töne des Windes, welche zuweilen von einem gellenden Schrei unterbrochen wurden, der aus der Brust eines geknagelten Thieres des Waldes zu kommen schien. Auch in der Mission sah man bestännt, im kühlern Gespräch die Ereignisse des Tages besprechend. Ruhiger war man hier geworden, wußte man doch jetzt, daß die arabischen Horden die Mission nicht angreifen wollten. Aber um die deutsche Station hegte man ernstliche Sorge, denn ein Gerücht war von dort hergekommen, daß Said ben Sef in vollem Zorn von derselben geschieden sei. „Der Bana mußte der deutschen Station,“ so berichtete ein Nege, „hat die Tochter Said ben Sef's geraubt und weigert sich, sie ihrem Vater wiederzugeben. Said ben Sef hat geschworen, sich zu rächen und die Station des Bana mufungung zu Mische zu machen.“

„Grußant blühte Mr. Campbell den Nege an.“

„Sprichst Du die Wahrheit? Befindet sich die Tochter Said's in der Station bei den Deutschen?“

„Ich habe sie mit eigenen Augen gesehen, meine Vater,“ erwiderte der Schwarze. „Sie befindet sich dort und soll das Weib des Bana mufungung werden.“

Der Missionär schüttelte den grauen Kopf; dann blühte er voller Mitleid seine Tochter an, die das Haupt tief niedergebogen, das Antlitz in die Hände verborgen, dasch und schweigend den Bericht des Schwarzen angehört hatte. Zeit richtete sie sich empor; ihr Antlitz war bleich, aber ihre Augen waren thränenlos; mit schmerzlichen Väghen sprach sie:

„Es nicht recht von Mr. Engholm, dem Vater die Tochter zu rauben, aber ich ahnte, daß eine wilde Leidenschaft des Mannes Herr ergreifen würde. Der Unglückliche hat sein eigenes Verderben heraufbeschworen, laß uns zu Gott beten, mein Vater, daß er die Unglücklichen dort in der Verachtung des Starnbildes die Lebensgeschichte des Starnbildes der christlichen Religion erzählt. Neue Hoffnung und neues Vertrauen zog in ihr einfaches Herz.“

Trüben auf der Ebene leuchteten jetzt wieder heller die zahlreichen Feuer in dem Lager Wuschiris auf und auf's Neue erdäutete die wilden Kriegsgänge. Bei dem röhlichen Scheine der Flammen sah man den Zauberer und Wortführer umherbringen, gefolgt von den grell herausgeputzten Gestalten der schwarzen Krieger. Zwischen hörte man auch fern den heulenden Ruf: „Allah! Allah!“

„Blüht ward es todtenstill im Lager; die kommenden Krieger waren in dem hohen Grade verschwunden, nur die Lagerfeuer brannten noch fort, um die eingehüllten Gestalten der Weiber und Sklaven zu leuchten.“

„Sie rücken sich zum Angriff!“ flüsternte Lieutenant Engholm seinen beiden Untergebenen zu, mit denen er die Bewegungen der Feinde beobachtete.

Ein spannungsvoller Augenblick trat ein. Alle Mann standen auf ihren Posten, in den Händen die Gewehre, die Wilde hinausgerichtet in die dunkle Nacht, durch welche das Säusen des noch immer starken Windes tönte. Eine halbe Stunde mochte in diesem gespannten Warten vergangen sein, als plötzlich ein gellender Schrei erklang, dem von allen Seiten ähnliche Rufe antworteten. Aus den Schatten des Waldes sprangen die dunklen Gestalten der schwarzen Krieger, poischen denen gepfeifert die weißen Gewänder der Araber schimmerten. Auch in dem hohen Grade tauchten die Feinde auf; rings um die Station hatten sie einen Kreis gebildet, der sich enger und enger zusammenzog.

„Alle Mann auf Deck! Alle Mann klar zum Gele!“

„So rief der alte Gehlsen und eilte die Pallisaden entlang, die Askaras und anderen Bewaffneten der Station anzuführen.“

Zeit trachten die ersten Schiffe vom Walde her. Die Augen schlugen peifend in die Pallisadenwand, ohne Schaden anzurichten.

„Gebt ihnen eine Salvo,“ rief Lieutenant Engholm Gehlsen zu, der die Front nach dem Walde zu befehligte, während Wolf die beiden Geschütze am Eingange commandierte.

Anatternd proffelte die Salvo in die dunkle Nacht hinaus. Ein Wuthgeheul der Araber antwortete, und dann begann ein tolles Feuer der Feinde, das aber wirkungslos auf die Pallisadenwand abprallte. Pflüchtlich verfluchte das Feuer wie auf ein gegebenes Signal! Ueberall tauchten jetzt die Gestalten der Feinde auf und stürzten, die Waffen schwingend, gegen das Fort. Ein hochgezieltes Feuer der drei Deutschen und der gebürtigen Askaras empfing sie, und mander der Angreifer wälzte sich höhnend am Boden. Zeit donnerten auch die Kartätschen der beiden Geschütze auf den Feind, der sich gerade vor dem Eingangsstore zu einem dichten Haufen zusammengeballt hatte. Ein furchtbares Wehe- und Wuthgeheul ertönte, dann verschwanden die Angreifer wie Spreng im Winde nach allen Richtungen hin. Weges, daß die Araber die schwarzen Krieger aufzueuerten, um sie nochmals gegen die Versuchung zu führen, vergebens, daß die Araber muthig Stand hielten und die Station aus ihren Gewehren beschossen, die große Menge der schwarzen Krieger war nicht mehr zu bewegen, nochmals anzugreifen, sie flüchteten in den Wald oder verhedden sich in den Gebüsch und dem hohen Gras.

Aber auch hier waren sie nicht sicher vor dem tödlichen proffelten der Kartätschen in die Gebüsch und in die Grasbüschel, und das Kleinengewehr knatterte und rasselte wie ein Hagelsturm auf die Gebüsch und den Waldhaufen nieder. So gewaltig hatten sich die Araber die Wirkung der deutschen Waffen doch nicht gedacht! Der ganze Haufen der Angreifer flüchtete in Verwirrung zur Ebene zurück.

Aber die Wuth und die Mordlust der wilden Krieger waren erweht, und konnten sie ihre Leidenschaft nicht an dem festen Fort der Deutschen austauschen, so sollte das wehrlose Dorf und die englische Missionsstation dafür büßen. Blühdend und mordend, sendend und brennend fiel die wilde Horde über das unglückselige Dorf her. Wehegeheul der Eingeborenen ertönte; bald schlugen die Flammen aus den armenhütten Hütten empor, und ein blutiges rothes Flammenmeer breitete sich über den unglückseligen Ort aus.

„Die Bestien!“ murrte Gehlsen. „Sollen wir heruntersinken, Herr Lieutenant, und ihnen die Luft am Rauben und Blühdern vertreiben?“

„Wir hind zu schwach gegen sie. Raum vierzig Mann haben wir zur Verfügung gegen fünfshundert.“

„Herr Lieutenant,“ rief jetzt herbeilebend Wolf, „die Feinde greifen die Mission an!“

„O, die treulosen Gallunken! Versprechen sie doch, mit dem Missionar Frieden zu halten!—Gehlsen, Ihr bleibt zur Bewachung des Forts hier. Wolf, Sie folgen mir mit fünfshundert Mann, wir dürfen die Mission nicht in die Hände Wuschiris fallen lassen.—Vorwärts!“

In eiligem Lauf ging es durch den Wald nach der Mission, von der schauerliches Geheul herüber tönte. Zeit schlugen auch schon die Flammen aus den Gebäuden! Hülflos erschallten—Huden, höhnisches Gelächter! Von wahnfühner Angst gestottert, eilte Engholm weiter. Er sah schon die zarte Gestalt Elens in den Armen der rohen Krieger—er vernahm die Vertrauensseligkeit Campbell's, der ihn nicht in das Dorf gefolgt war; er vernahm sich selbst, daß er nicht energischer darauf bestanden!

„Vorwärts, Leute! Vorwärts!“ rief er, und es klang aus seiner Brust wie der Schrei eines gehetzten Wildes.

Zeit hatte man den Vorgarten der Mission erreicht, in dem eine dunkle Masse hin und her fluthete, um das brennende Haus auszuräumen.

„Feuer!“ commandirte Engholm, und die Schiffe trachten, die Geschütze faulsten in die Menge, die sich heulend den neuen Angreifern zuwandte.

„Vorwärts—marsch marsch!—Hurrah!—Hurrah!“

Mit dem Säbel in der einen, mit dem Revolver in der anderen Hand sprang Engholm auf die Feinde ein. Wolf folgte, die Askaras hürzten nach, und ein blühtiges, hühiges Handgemenge entpuffte sich.

Die kleine, vorzüglich ausgerüstete Truppe der Deutschen drängte die Nege immer weiter in den Hof der Mission hinein. Furchtbar wütheten die Feuerwaffen unter den Schwarzen, die fast nur mit Speeren und Keulen bewaffnet waren, da die Araber nur wenig am Kampf auf der Mission sich beteiligten. Zeit widerstanden die Schwarzen nicht länger den Gewehren der Deutschen; sie flohen davon, ihre Todten in der brennenden Mission zurücklassend.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Niesenwerk.

Der große Niagara-Tunnel, an dessen Wohnung seit etwa 2 Jahren ein kleines Heer von Arbeitern thätig ist, geht nun sichtlich seiner nahen Vollendung entgegen. Am 4. October 1890 wurde der erste Spatenstich gethan und schon am 4. October 1892 wird der granitene Felsen, der seit Jahrhunderten die Wasser des Niagara gefolgt zurückgehalten hat, in einer Länge von 6000 Fuß durchbohrt sein. Es werden dann nur noch 1000 Fuß Gestein zu durchsprängen sein, um das Niesenwerk zu vollenden. Die Unternehmer sind schneller mit der Arbeit fortgeschritten, als sie erwartet hatten. Zwei Schichten von je 400 Mann arbeiten ununterbrochen an dem gewaltigen Werke. 1400 Pfund Dynamit werden täglich zu Sprengungen verwendet. Das Dynamit wird den Baumunternehmern in geförntem Zustande geliefert und in eigens dafür gebauten Kählagern aufgeschichtet. Wenn es gebraucht wird, wird es in einem eigenen Gebäude vorsichtig aufgethan, welches wegen der gefährlichen Operation weit entfernt von allen anderen Anlagen ist. Die Hitze liefert warmes Wasser. Die Arbeit welche jetzt noch übrig bleibt, ist ein Röhrenspiel im Vergleich zu der schon vollendeten. Das Röhren, in welchem sich die riesigen Turbinen drehen werden, ist länglich und je 4 Räder haben zusammen. Der Röhrendurchmesser wird 170 Fuß von der Oberfläche bis zu dem Punkte, wo das Wasser hinabfällt, sein. Das Röhren fällt 140 Fuß tief hinab. Der Canal, welcher das Wasser aus dem Fluße in die Röhrendröhre führt, ist über 100 Fuß breit und das Wasser wird 12 Fuß tief in denselben fallen. Dieser Canal ist schon halb ausgegraben. Für die Anlage von Fabriken ist in nächster Nähe des Tunnels wenig Platz. Aber Niesenwerke werden die entbehrende Kraft zu Hause machen.

Vor einigen Tagen fand in Vinogose ein Webe-Turnier statt. Zwei den besten Geschicktestheiler angehörenden Tamen hatten sich zu einem Sprechwettbewerb herausgefordert und bestimmt, daß diejenige als Siegerin betrachtet werden und den Ehrenpreis—ein goldenes Rabarbarer—erhalten sollte, die im Stande sei, innerhalb einer festgesetzten Zeit die meisten Worte zu sprechen. Die beiden weiblichen Champions sollen ohne Unterbrechung—drei Stunden lang gesprochen haben. Die jüngere Dame, die unverheirathet ist, brachte es auf 203,500 Worte; sie wurde jedoch von ihrer Partnerin, die, da sie verheirathet ist, ihre Redegewandtheit ebenfalls durch fortgesetzte Gebärdenpredigten genüchlich trainirt hat, bei weitem überholt; die lebenswürdige Sprecherin gab nämlich nicht weniger als 296,000 Worte von sich und gewann somit den Preis. Auf welche Weise die Worte gezählt wurden, wird nicht gesagt; dagegen werden die Berichte, daß sämmtliche Männer, die dem Schauspiel beizuwohnen wollten, vor Schreck die Flucht ergriffen, als der Redestrom wie ein brausender Weibergbach dahinrollte und kein Ende nehmen zu wollen schien.

Der Schandpfehl spielt in der finnischen Rechtsprege noch immer eine Rolle. In diesem Ueberbleibsel mittelalterlicher Justiz handelten neulich, wie aus Helsingfors berichtet wird, gegenüber dem Gefängnis auf Statuenden Vormittags zwei Personen, Man und Frau, die wegen Ruppel zu dieser Strafe und zu drei Jahren Zuchthaus verurtheilt worden sind.

Ein Denkmahl für den Erfinder des Fahrrades.

In Karlsruhe ist der Grundstein zu einem Denkmahl für den Erfinder des Fahrrades, Freiherrn Dr. Drais v. Sauerbrunn, gelegt worden. Dasselbe wird aus den Mitteln des deutschen Radfahrer-Bundes auf einem Platze der Krieg-Strasse, nicht weit von dem ehemaligen Wohnhause des Freiherrn von Drais, errichtet werden.

Herr von Drais war am 29. April 1785 in Karlsruhe geboren und ist dort am 10. Dezember 1851 gestorben. Er war der Sohn des badiichen Justizministers von Drais, von Haus aus Postmann und als Postmeister pensionirt worden; ebenso entsand man ihn von seiner Kammerherrn-Stelle, da er sich durchaus nicht zum Hofmann eignete. Er war ein erfindertisches Genie, und 1817 erfand er das Zweirad, das nach ihm den Namen „Draisine“ erhielt.

Sie wurde aber nicht durch die Räder, vermittelt der Fußkraft, wie jetzt, in Bewegung gesetzt, sondern die Räder wurden durch das abwechselnde Aufstoßen der Füße auf die Erde bewegt, während der Fahrende ebenso wie jetzt im Sattel auf einem Gestell zwischen den beiden Rädern saß und sich vorn gegen ein Querholz aufstellte. Die Draisine war also eine Art Kaufmaschine, welche das Laufen durch ihre Räder befehlte.

Man fand damals diese Maschine sehr komisch, außerdem war ihre Benutzung durch Anstemmen der Brust an jenes Querholz sehr anstrengend. Aber Herr von Drais ließ sich durch seinen Spott beirren. Er erhielt noch im hohen Alter gesund und robust und machte mit seiner Draisine, womit er etwa 4 bis 5 englische Meilen in der Stunde zurücklegen konnte, mit Kavallerie-Offizieren zu Pferd Regimenter Wettfahrten zwischen Mannheim und Heidelberg.

Niemand war fester von der großen Zukunft seiner Erfindung überzeugt und nahm die scherzende Mitteltheilung des Schreibers Meier Zellen, daß der Kaiser von China ein Reiter-Regiment auf „Draisinen“ errichten wolle, als puren Ernst. Er hat sich in seiner Voraussicht über den Werth seiner Erfindung nicht getäuscht, die wirklich schon beim Mittelalter eine Rolle spielt.

Nur mußte diese Draisine erst der Art durch den Engländer Knight vervollkommen werden, wie sie jetzt im Gebrauch ist unter dem Namen Velociped oder Fahr-Rad.

Humor in Innocent.

Der „Hannoversche Courier“ hat aus Zeitungs-Annoncen folgende Blumenlese gesammelt: „Gehnerklärung! Ich nehme die seither verbreiteten läghastigen Gerüchte gegen Amalie B. zurück und erkläre sie für ein schönes, mittelalters, ehrenhaftes und unbescholtenes Frauentzimmer.“

„Oberlaaf 27 a werden Hüherntaugen, Balven, sowie Ueberbeine nach Maß ausgearbeiten.“

Wegen Krankheit der Frau wird zu sofort eine andere oder ein Mädchen in Monatsdienst gesucht.

Gesucht: Ein vornehm und gesund aussehender Herr, um den „geheilten Patienten“ im Wartesaal eines Arztes darzustellen.

Reisende, welche geneigt sind, die sämmtlichen Militärführer der preussischen Armee nebenbei mit auf die Reise zu nehmen, werden gebeten, ihre Adressen nebst Bedingungen „Sub X Y Z“ abzugeben.

In Vaugenjalja sind in der Enggasse No. 12 zu verkaufen: acht Zentner Schmalenfactoffeln, neun Meter Spalier und zwei Spalierthüren, ein großes Haß mit eisernen Reifen, sechs Wohnstangen, eine Hundebühne, Runkelröhren und verschiedene Gesmüsamereien, alles feinstes.

Warnung. Das Gerücht, ich hätte eine Frau mit zwei lebenden Kindern, warne ich einen Reden, welches weiter auszusagen oder zu verbreiten, da ich solches auf's Strengste gerichtlich verfolgen werde. Doch ich solche gehalt habe, leugne ich nicht, aber lasse sie ruhen.

Köfen- und Badefurort! Nach selbstgeprüften Erfahrungen ist der Ort Mühlengrund reich an Sauerthoff und Stickluft, wie zur Heilung für Lunge und Leber und Zerbrechung des Urtes außerordentlich ergiebig. Es werden hierdurch geehrte Reflektanten aufgefördert.

Die älteste Helgoländerin, die Wittwe Stenje Voronze, ist in ihrem 93. Lebensjahre gestorben. Das Gesolge bei der Beerdigung war ein sehr großes, weil die Verstorbene bei allen Helgoländern und auch bei vielen Wadegändern geht und beliebt war. Sie ist unter bänischer Flagge geboren, hat den größten Theil ihres Lebens unter englischer Regierung verbracht, und ist jetzt unter deutscher Herrschaft gestorben.

Ueber ein verdrühtes Revolver-Attentat: Eine ehemalige Lehrerin der italienischen Schule in Akhados hatte das Auswärtige Amt wegen Verleumdung eines andern Postens oder einer Entschüldigung wiederholt beschuldigt. An der Annahme, daß ihre Angelegenheit von dem Sektionschef Postera abhängen, drang dieselbe in dessen Kabinett ein und suchte auf denselben zwei Revolvergeschüsse abzufeuern. Die Schüsse verfehlten. Die Täterin wurde verhaftet.

Jaden Birch, früher Agent der „New York News“, seit einiger Zeit aber Korrespondent für Chicagoer und New Yorker Zeitungen, wurde in Denver von der Philadelpher Schauspielerin Ezzie Gonzales, welche z. B. dort ein Engagement hat, durchgeheißelt. Birch hatte einen Bruch gegen die Schauspielerin und kritisierte sie in einem ungarer Artikel in seinen Zeitungen. Als dieselben in Denver anlangten und Ezzie Gonzales die Artikel zu Gesicht bekam, kaufte sie sich eine Pistole, womit sie Birch, als sie ihn traf, durchschloß.

Major Ellis, der auf der Antonschen Farm in Union County, Ohio, wohnte, machte in der Montags Nacht Besuch auf, daß er einen Schlag in sein Gesicht erhielt und das Blut herabströmen ließte. Er rief seiner Frau zu, Licht zu machen und sprang aus dem Bette. Sobald seine Frau ein Streichholz angezündet hatte, sah er einen Mann in der Thür stehen, mit einem Revolver in der Hand. Ein Schuß fiel und die Angel streifte Ellis's Kopf; eine zweite Angel ging durch sein Gesicht, ohne ihn zu verletzen. Er sprang auf die Thüre zu und schloß sie. Der Mordbube entkam unerkannt.

Ein Niesenwerk.

Der große Niagara-Tunnel, an dessen Wohnung seit etwa 2 Jahren ein kleines Heer von Arbeitern thätig ist, geht nun sichtlich seiner nahen Vollendung entgegen. Am 4. October 1890 wurde der erste Spatenstich gethan und schon am 4. October 1892 wird der granitene Felsen, der seit Jahrhunderten die Wasser des Niagara gefolgt zurückgehalten hat, in einer Länge von 6000 Fuß durchbohrt sein. Es werden dann nur noch 1000 Fuß Gestein zu durchsprängen sein, um das Niesenwerk zu vollenden. Die Unternehmer sind schneller mit der Arbeit fortgeschritten, als sie erwartet hatten. Zwei Schichten von je 400 Mann arbeiten ununterbrochen an dem gewaltigen Werke. 1400 Pfund Dynamit werden täglich zu Sprengungen verwendet. Das Dynamit wird den Baumunternehmern in geförntem Zustande geliefert und in eigens dafür gebauten Kählagern aufgeschichtet. Wenn es gebraucht wird, wird es in einem eigenen Gebäude vorsichtig aufgethan, welches wegen der gefährlichen Operation weit entfernt von allen anderen Anlagen ist. Die Hitze liefert warmes Wasser. Die Arbeit welche jetzt noch übrig bleibt, ist ein Röhrenspiel im Vergleich zu der schon vollendeten. Das Röhren, in welchem sich die riesigen Turbinen drehen werden, ist länglich und je 4 Räder haben zusammen. Der Röhrendurchmesser wird 170 Fuß von der Oberfläche bis zu dem Punkte, wo das Wasser hinabfällt, sein. Das Röhren fällt 140 Fuß tief hinab. Der Canal, welcher das Wasser aus dem Fluße in die Röhrendröhre führt, ist über 100 Fuß breit und das Wasser wird 12 Fuß tief in denselben fallen. Dieser Canal ist schon halb ausgegraben. Für die Anlage von Fabriken ist in nächster Nähe des Tunnels wenig Platz. Aber Niesenwerke werden die entbehrende Kraft zu Hause machen.

Vor einigen Tagen fand in Vinogose ein Webe-Turnier statt. Zwei den besten Geschicktestheiler angehörenden Tamen hatten sich zu einem Sprechwettbewerb herausgefordert und bestimmt, daß diejenige als Siegerin betrachtet werden und den Ehrenpreis—ein goldenes Rabarbarer—erhalten sollte, die im Stande sei, innerhalb einer festgesetzten Zeit die meisten Worte zu sprechen. Die beiden weiblichen Champions sollen ohne Unterbrechung—drei Stunden lang gesprochen haben. Die jüngere Dame, die unverheirathet ist, brachte es auf 203,500 Worte; sie wurde jedoch von ihrer Partnerin, die, da sie verheirathet ist, ihre Redegewandtheit ebenfalls durch fortgesetzte Gebärdenpredigten genüchlich trainirt hat, bei weitem überholt; die lebenswürdige Sprecherin gab nämlich nicht weniger als 296,000 Worte von sich und gewann somit den Preis. Auf welche Weise die Worte gezählt wurden, wird nicht gesagt; dagegen werden die Berichte, daß sämmtliche Männer, die dem Schauspiel beizuwohnen wollten, vor Schreck die Flucht ergriffen, als der Redestrom wie ein brausender Weibergbach dahinrollte und kein Ende nehmen zu wollen schien.

Der Schandpfehl spielt in der finnischen Rechtsprege noch immer eine Rolle. In diesem Ueberbleibsel mittelalterlicher Justiz handelten neulich, wie aus Helsingfors berichtet wird, gegenüber dem Gefängnis auf Statuenden Vormittags zwei Personen, Man und Frau, die wegen Ruppel zu dieser Strafe und zu drei Jahren Zuchthaus verurtheilt worden sind.